



Für jede
veröffentlichte
Geschichte
gibt es bis zu
150 Euro!

WAS MMW-LESER ERLEBEN

Heitere, ärgerliche und oft auch seltsame Erlebnisse prägen den ärztlichen Alltag. Schicken Sie uns Ihre Geschichten an: cornelius.heyer@springer.com

Ich bin der Horror-Arzt von nebenan

— Ich arbeitete gerade an meinem Auto vor dem Haus, als mich eine Nachbarin ansprach – wohlgermerkt keine Patientin von mir. Sie wollte wissen, ob ich ihr nicht einen Tipp bezüglich ihrer Rückenschmerzen geben könnte. Diese habe sie sich zugezogen, als sie ihre Enkelin aufging, die ihr von einem Spielgerät herunter in die Arme sprang.

Ich empfahl der Dame zu versuchen, sich einmal einfach auszuhängen, z. B. an einem Klettergerüst auf dem Spielplatz. Das nahm sie erst einmal so hin, doch etwa eine halbe Stunde später kam sie zurück und erklärte, bezüglich des Aushängens doch Bedenken zu haben. Ob ich nicht einen anderen Ratschlag hätte?

Man will ja ein guter Nachbar sein, und so überlegte ich noch einmal und empfahl ihr, sich von ihrem Ehemann über den Rücken ziehen zu lassen. Das ist eine Übung, die wir schon als Kinder



© RapidEye / Getty Images / iStock

„Argh! Da ist wieder der Doktor!“

auf dem Schulhof gemacht haben und die ich mit meinen Patienten oft erfolgreich praktiziere. Ich erklärte ihr, dass man sich dabei Rücken an Rücken stellt und mit den Armen einhakt. Dann beugt sich einer nach vorn und zieht den anderen über seinen Rücken. Jetzt sah die Nachbarin noch unsicherer aus, wohl weil sie sich nicht zutraute, das mit ihrem Ehemann hinzubekommen. So bot ich mich am Ende doch selbst als

Übungspartner an und zog die Nachbarin über meinen Rücken. So weit, so gut – dachte ich.

Einige Tage später begegnete ich ihr wieder, und sie stimmte ein Lamento an: „Das mit dem über den Rücken Ziehen hätten sie mit mir nicht machen dürfen! Ich habe mich dabei verkrampft und fürchterliche Kopfschmerzen bekommen, am Tag und in der Nacht.“ Dann kam das finale Verdikt: „Sie haben es wohl gut mit mir gemeint, aber das hätten sie nicht tun dürfen!“

Mir verschlug es völlig die Sprache, sodass ich nicht einmal fragte, ob es ihr inzwischen besser gehe. Seitdem gehe ich der Nachbarin so weit wie möglich aus dem Weg. Ich kann mir inzwischen vorstellen, dass sie Leibschmerzen bekommt, wenn sie mich nur sieht – und das möchte ich ihr nun wirklich nicht antun.

—
Dr. Heinz Speckert, Mainz

Guatemaltekische Kulturlektionen

— Mein erster Patient aus Guatemala war in gewisser Weise eine Enttäuschung. Er hatte zwar einen tollen Namen, der seine spanischsprachige Herkunft verriet – er hieß ungefähr so wie der Bildungsministers seines Landes, Oscar Hugo López Rivas. Sein Auftreten hingegen war kein bisschen exotisch, und sein Deutsch war perfekt.

„Dann ist Ihre Mutter wohl Deutsche?“, kombinierte ich messerscharf. Der Patient verneinte das. „Ich habe eine deutsche Schule in Guatemala besucht“,

erzählte er. „Meine Eltern hielten die einfach für die beste.“ Ich fragte den Mittelamerikaner, welche Literatur er dort gelesen habe, woraufhin er sämtliche Klassiker herunterspulte. „Auch Goethe?“, fragte ich. „Auch Goethe“, sagte er. „Faust.“

Als ich ihn nach guatemaltekischen Besonderheiten fragte, kam er schnell auf die Kultur der Maya zu sprechen. Scherzhaft meinte er, dass ich wohl



immerhin das gelb-schwarz gestreifte Insekt des gleichen Namens kannte, jenes, das vor gar nicht allzu langer Zeit in einem unbekanntem Land lebte.

Nun, er konnte von Glück reden, dass das zutraf. Denn sein Problem, eine schmerzhaft Hautveränderung an ungünstiger Stelle, identifizierte ich im Handumdrehen als Bienenstich.

—
Dr. Luise Hess, Darmstadt